

„Draußen!“ murmelt der Gustl für sich. „Se hibischer Kerl!“ Er strafft sich, tritt zum Spiegel, zupft an Rock und Kragen, streicht den grauen Bart. Der Gustl weiß, wie man Weibern imponiert. Er hat in seinen jungen Jahren gar mancher den Hof gemacht.

„Aber nu raus,“ denkt er, „sonst is se furt. „Wär schad, wenn's Mäd'el furt wär.“

Richtig! Da steht das Fräulein und fährt mit dem Finger über den gelben Bogen. Gustl strahlt förmlich vor Vergnügen. Solch ein netter Käfer. Das ist keine Lausitzer. Er mustert sie von oben bis unten. Hm! Fesch geht sie.

„Hibisches Kerlchen,“ togelt Gustl und streicht sich den Bart. „Etwa 20 kann se sein, drüber nich!“

Er togelt jedes Weibsbild, mit dem er zu tun hat, auf sein Alter und hat was weg in der Sache.

„Donnerwetter,“ sagt er, „Grübchen hat se auch.“ In Gegenwart von Damen spricht er nämlich stets hochdeutsch, der Hantschel. „Macht keinen guten Eindruck, das Squirrel,“ meint er.

Gustl reibt die Hände, krümmt den Rücken, als ob er mit einer Majestät zu verhandeln hätte.

„Nun, mein verehrtes Freilein,“ sagt Gustl mit dem freundlichsten Grinsen, das ihm zur Verfügung steht, „wollen Sie vielleicht verreisen?“ Sehr geistreich, was? Denkt der Gustl nämlich.

Die Kleine mit den hohen Stiefeln und dem kurzen Röckchen guckt ihn an. Brr! Diese schelmischen Augen!

Dem Hantschel Gustav rieselt's heiß über den Buckel. „Die is was besseres,“ denkt er.

Und weil sie der Gustl gar so freundlich anschaut, huscht ein Lächeln auf ihr Gesichtchen mit den seltsam roten Wangen und es klingt gar nicht böse, was sie sagt: „Allerdings. Wann geht denn der nächste Zug nach Dresden?“

„Nach Dräsen? Nu so was, nach Dräsen woll'n se? Was woll'n sen dorte, Freilein?“

„So ne Frage! Hinfahren will ich!“

Der Gustl merkt, daß er was dummes gesagt hat.

„Ja, mei bestes Freilein,“ spricht er. „Nach Dräsen könn se nich fahren. Geht leider erst um 11, der Zug nach Dräsen.“

„Abscheulich,“ muckt die Kleine. „Was soll ich hier anfangen? Jetzt ist es noch nich mal viere. Sieben Stunden warten.“

„Tut mir leid, tut mir leid, scheenstes Freilein,“ diener't der Gustl. „Ich kanns nich schaffen.“

„Und das Wetter drauß'n,“ poltert die Holde. „Da kann ich unerbötlich spazieren geh'n.“

„Aber ich bitte, meine Dame, ich bitte, wollen gütigst eintreten. Hier können se nich bleiben.“

Der Gustl hat Not, seine unbändige Freude zu verbergen. Sieben Stunden muß sie dableiben! Und die Miene ist fort. Wundervoll! O du schönes, scheußliches Wetter! O du lieber, guter Eisenbahnminister, wie nett von dir, von 3 bis 11 Uhr keinen Zug nach Dresden fahren zu lassen! Also denkt der Gustl.

Und richtig, sie tritt in seine Gaststube und will sich einen Platz am Fenster wählen. Das leidet Gustl auf keinen Fall. Ist er zuviel Kavaller.

„Bitte, meine Dame, nicht an das Fenster. Sie werden sich bestimmt erkälten. Bitte, hier am warmen Ofen! Schöne Sofacke ist das!“

Und er läßt nicht eher locker, bis das Mägdlein sichs bequem gemacht hat. Galant ist Gustl. Er poliert noch einmal die Tischplatte, als ob sie drei Wochen kein Tuch zu kosten bekommen hätte. Dann holt er ein schneeweißes Tisch Tuch, deckt es auf und diener't vor der Jungfrau, als ob es eine Prinzessin wäre: „Bitte, meine Dame! Kann ich mit einer Kleinigkeit aufwarten?“

„Eine Tasse Kaffee,“ sagt sie.

„Zu dienen! Ich werde sofort springfrisch bereiten. Ich selbst.“ Und nun erzählt Gustl, daß seine Frau ausgegangen sei und vor 11 oder 12 nicht heimkomme. Darauf schleppt er einige Zeitungen herbei und entschuldigt sich tausendmal, daß er

nunmehr in die Küche gehen müsse, um den Kaffee zu bereiten. Alle Augenblicke aber steckt er den Kopf zur Küchentür heraus, um zu kontrollieren, ob der kostbare Vogel noch da ist. Endlich ist der Kaffee fertig. Gustl bringt den Trank und stellt ihn mit einer wunderbaren Verbeugung vor seiner Dame hin. Und wie rasch er jetzt laufen kann. Wie ein Zwanzigjähriger huscht er in die Küche und erscheint mit einer zweiten Tasse Kaffee. Galant entschuldiget er sich, daß er sich erlaubt, in ihrer Gesellschaft seinen Mokka zu schlürfen. Nach einer Weile sitzt er schon neben der Kleinen auf dem Sofa und die schönste Unterhaltung ist im Gange. Gustl schwärmt, schwakt, ist glücklich. Die Kleine laut allmählich auf. Sie hat sich ihre Boa abnehmen lassen, und Gustl hat einen diskreten Blick so von oben herunter in den Halsausschnitt gewagt. Einen diskreten Blick, aber einen langen! Er ist zufrieden mit seiner Dame, sehr zufrieden sogar. Und wie sie lacht, wenn er seine Späße erzählt. Nein, das Mäd'el ist zu nett. Gustl erhebt sich und schenkt zwei Kognaks ein. Mit seinem schönsten Lächeln und Diener präsentiert er ihr das Schränkchen. Beide tippen sich mit den Fingern und lautlos ist der Kognak verschwunden.

„Gute Marke das,“ sagt die Kleine. Gustl erzählt wie ein Lexikon von Firma, Preis, Güte, Jahraana usw. dieses Kognaks. „Nun werde ich zwei zahlen,“ spricht das Mädchen.

Gustl grinst vor Veranügen. „Nein,“ denkt er, „ich will nicht mehr auf Wetter und Fahrplan schimpfen. Hat auch sein gutes!“ Immer gehobener wird die Stimmung. Gustl singt sogar. Das Mäd'el bestellt Zigaretten. Paffen kann sie! Und Schnaps verträgt sie auch genug. Zwölf Kognaks, sechs Schnitt Bier, zwanzig Zigaretten hat sie bereits bekommen. Seinen Teil nicht berechnet. Macht 15 80 Mk. Das ist Sache. So schöne Unterhaltung und nebenbei gutes Geschäft. Wie out, daß seine Frau nicht da ist. Sonst wäre dieser schöne Verdienst nicht möglich geworden. Ja, ja, Gustl sagt immer: Was ein rechter Wirt ist, der muß sich mit den Gästen abgeben.

Die Uhr zeigt 7. Jetzt muß der Zug nach Zittou bald kommen. Da fahren nicht viel Leute mit. Selten kommt ein Gast in die Stube. Wenn nur heute keiner hereinkäme! Und der Gustl hat Glück. Es läßt sich keiner sehen.

Nachdem der Zug durch ist, hat der Gustl Ruhe. Nun läßt sich niemand mehr blicken bis 11 Uhr.

Also noch drei schöne Stunden! Gustl holt eine verschwiegene Flasche. Die hat er seit fünf Jahren zurückgestellt. Für irgend eine feierliche Stunde sollte sie bereit sein. Kann es schöner sein wie heute?

„Nein,“ denkt Gustl, „heute muß die Flasche dran glauben, und wenn du mich 10 Mark gekostet hast, die Kleine ist es wert. Abgesehen — vielleicht zahlt sie die Flasche selbst. Fragen kann man. Nur muß man diplomatisch sein.“

Er hat Glück, der Gustl. Ohne sich lange zu weigern, nimmt sie die Flasche auf ihre Rechnung. Faros schmeckt er, der Dalmatiner. Die Kleine wird immer lebhafter. Das Schuhhändel an ihrem schönen Stiefelchen ist aufgegangen. Natürlich, wozu ist man Kavaller. Der Gustl besorgt es fein und zart und stopft die Enden sanft und mit Genuß innen hinein. „Hm,“ macht er, „hübsche Beinchen.“

Um 9 ist die Flasche aus. Ob er noch eine hat? Aber natürlich. Ein Wirt muß doch was da haben. Gleich wird gedient sein. Er bringt sie wirklich herbei, eine mit Goldkapsel.

„Kost 15 Mark,“ läßt Gustl. Ihm ist schon etwas dumm im Kopfe. „Aber das Mäd'el kann viel vertragen,“ sagt er zu sich, „hätt es nicht gedacht. Bligmäd'el das.“

Dreimal hat der Gustl schon die Boa um die weißen Schultern seines Schütlings gelegt. Angeblich, weil er frieren soll. Dreimal hat er sie wieder wegenommen. Und immer länger hat es gedauert mit dem Umlegen und Wegnehmen, je öfter er die Prozedur vorgenommen hat. Nun ist es 10 Uhr. Gustl hat einen Schwips. Das ist nicht gut für ihn. In diesem Zustande wird er noch verliebter als er ist. Schon erzählt er vom Rüssen, wie süß das ist und wie fein er das kann. Und die Kleine lacht dazu. Einmal greift sie sich an den Schuh. Gleich ist der Gustl zur Stelle und behauptet,